

Name: _____

1. Durchgang	2. Durchgang	3. Durchgang	4. Durchgang	5. Durchgang	6. Durchgang
Datum:	Datum:	Datum:	Datum:	Datum:	Datum:
Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:

Die rote Zora und ihre Bande

Kapitel 1: Der Knabe auf der Klippe am Meer

„Branko! Branko!“

Eine heisere Frauenstimme rief den Namen immer wieder durch die enge Gasse, die in Senj, einer kleinen kroatischen Stadt, vom Markt hinunter zum Hafen führte.

„Branko! Branko!“

Die Frau, die so laut rief, war die alte Stojana, eine hochgewachsene, zaundürre Person mit einem faltigen, ausgedörrten, aber gutmütigen Gesicht. Weisse Haare lohten wie ein wilder Kranz um den schmalen Kopf.

„Branko! Branko!“

Sie rief den Namen schon wieder. Branko, dem der Ruf galt, war ein grosser, zwölfjähriger Junge. Er spielte im Hinterhof eines zerfallenen Palazzo mit einigen Kameraden ein Murmelspiel. Er hörte das Rufen, war es aber schon so gewohnt, dass er ruhig weiterspielte.

„Branko! Branko!“

Die Stimme kam näher und auf einmal stand die alte Stojana vor ihm.

„Branko“, sagte sie wieder und dann mit einem weichen, beinahe wehmütigen Klang: »Es ist so weit.«

Das hatte die alte Stojana während der letzten Tage auch mehrere Male gesagt. Branko stand trotzdem auf und ging der Alten, die sich, nachdem sie ihn gesehen, schroff umdrehte, nach.

Branko war ein schöner Knabe. Er hatte schwarzes, struppiges Haar und das längliche, kühne Gesicht seines Vaters, in dem besonders die spitze, vorspringende Nase auffiel. Seine Augen waren auch schwarz, aber sie hatten einen hellen Schimmer, der seinem Gesicht etwas fröhliches gab.

Er war für seine zwölf Jahre übermässig gross, aber sein schlanker Körper war eher gelenkig als kräftig. Alles war braun an ihm: die Hände, die Füsse, der Hals, das Gesicht und auch der Rücken, der hie und da aus den Hemdlöchern hervorsah.

Branko musste zu den ärmsten Kindern der Stadt gehören, denn ausser einem bläulichen, zerrissenen und geflickten Hemd hatte er nur noch eine zerschlissene Hose an.

Sein Vater war Geiger. Er hiess Milan und galt sogar als einer der besten Geiger an der Küste. Alle in Senj liebten ihn wegen seines Violinspiels. Meistens war er aber unterwegs und fiedelte in den grossen Seebädern und den kleinen Küstenstädten. Er verdiente einen guten Batzen Geld dabei, es kam aber nie etwas davon nach Senj; er schickte auch nie eine Nachricht und niemand wusste, wann er wiederkam.

Die alte Stojana schob ihre langen Beine schneller vorwärts und Branko musste sich gleichfalls beeilen. Sie ging durch den Hof in die schmale, knapp zwei Meter breite Gasse zurück, bog in einen der noch lichtlosen Schlupfe ein, die alle zwei, drei Häuser nach rechts oder links führten, und blieb vor einer kleinen Tür, die halb angelehnt war, stehen.

Hier wartete sie, bis Branko herankam, und schob ihn mit einem leichten

Stoss in die Öffnung hinein.

Die Tür mündete unmittelbar in eine Kammer, die durch ein Loch spärliches Licht bekam. Im Halbdunkel sah man zwei Bettlager, einen Tisch, einen Stuhl, eine alte Kiste, auf der ein Spirituskocher stand, und einen Kleiderrechen.

Auf dem rechten Lager, unmittelbar bei der Tür, ruhte eine Frau. Sie hatte ein weisses, spitzes Gesicht, große, offene Augen und starrte in die Höhe. „Es ist so weit“, klagte die alte Stojana, die hinter Branko in die Kammer getreten war, zum zweiten Mal.

Branko wollte es noch immer nicht glauben. Die alte Stojana hatte ihm schon unzählige Male, wenn die Mutter einen ihrer schweren Hustenanfälle bekam und wie tot auf ihr Lager sank, das Gleiche gesagt und stets, wenn er atemlos ankeuchte, schlug die Kranke die Augen auf, sagte „Branko“ und lächelte ihn an.

Er blickte in ihr Gesicht. Auch diesmal würde sie es wohl wieder sagen. Die Mutter blieb aber seltsam still. Ihre Augen starrten an die Decke und sie rührte sich auch nicht, als eine große Fliege über ihr eingefallenes Gesicht kroch.

„Mutter“, sagte er leise und scheuchte die Fliege fort, aber die Frau regte sich noch immer nicht.

Brankos Augen wurden gross und er fasste nach einer der weissen, durchsichtigen Hände, die auf der bunten Decke lagen.

Die Hand war nicht mehr heiss und feucht wie sonst, sondern kalt und steif.

„Diesmal ist es wirklich so weit.“ Die Alte trat von der anderen Seite zur Toten und drückte ihr die Augen zu.

Branko spürte, wie seine Knie einsanken, sein Körper vornüberstürzte, und im gleichen Augenblick lag er neben dem Lager und weinte.

„Armer Junge, armer Junge“, murmelte die Alte, „nun hast du nur noch

deinen Vater.”

Der Knabe hob sein Gesicht wieder. Die Augen der Mutter waren geschlossen. Die alte Stojana hatte ihr die dünnen Hände über der Brust gekreuzt. Um die schwarzen Haare lag ein buntes Tuch. Das Gesicht war noch weisser als vorher, aber es sah friedlicher aus, so friedlich und ruhig, als wäre es schon längst nicht mehr von dieser Welt. Branko schluchzte lauter.

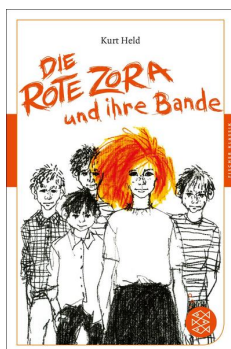
Die alte Stojana hatte sich unterdessen auf der anderen Seite des Lagers auf die Knie gelassen, betete, schlug das Kreuz, dann fasste sie Branko fest bei der Hand.

„Hör auf zu weinen“, sagte sie. „Deine Mutter war tapfer bis zuletzt und du sollst es auch sein.“

Branko stand gehorsam auf und fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht. Die alte Stojana hatte recht, die Mutter war tapfer gewesen und er wollte es auch sein. Er sah zu der alten Frau auf. „Was machen wir nun?“

Vorlesetext: 275 Wörter

Text gesamt: 840 Wörter



Die rote Zora und ihre Bande

Autor: Kurt Held

Eine Stadt am Adriatischen Meer ist Schauplatz dieses Romans. Branko, der Sohn eines fahrenden Geigers und einer Tabakarbeiterin, verliert seine Mutter. Er hat kein Zuhause mehr. Bald verdächtigt man ihn des Diebstahls und sperrt ihn ein. Doch Zora, das Mädchen mit den roten Haaren, befreit ihn. Branko wird in die Bande der jungen Uskokken aufgenommen, die in der alten Burg hausen. Hunger und Not haben sie zusammengetrieben. Sie kämpfen ums tägliche Brot, gegen Entbehrung und

Verfolgung. So ernst die Lage der Kinder oft ist, so herrlich sind die Einfälle, mit denen sie ihren Widersachern begegnen. Mögen die Erwachsenen sich von ihnen abwenden, sie finden aneinander Halt, und ein eigenes Ehrgefühl bewahrt sie vor Schlechtem.

Ihre wilden Streiche bringen jedoch die Bürgerschaft gegen sie auf, und es droht das Gefängnis. Da weiss aber ihr Beschützer, ein alter Fischer, die Stadtväter zu überzeugen, dass es zum Besten aller ist, sich der Kinder anzunehmen. So finden die rote Zora und ihre Bande endlich Arbeit und ein Zuhause.